

social facts, and facts of juvenile-psychiatry and -psychology, of maturation-biology, and space-and-time.

The influence of the family-structure has proved to be a major cause for the etiology and persistency of a menace, that is to say for the negative results of a harm.

But we do not only deal with juvenile delinquency but we also deal with children and adolescents who are victims of indecent assault and outrage. In this respect the less mentally talented or brain-damaged child is especially endangered. A subnormal mental level is characteristic for half of the examined victims of in-breeding.

Apart from the possibilities of harm, which stem from maltreatment or cruelty, very often developmental malfunctions are overlooked which result later on in aggressive activities, bodily injury, and murder.

Apart from recognizing any endangering or harming possibility it is necessary for any adult to create an atmosphere of positiveness and confidential relationship between the younger and older generation.

Prof. Dr. med. E. NAU
 Vorstand der Forensisch-psychiatrische Abteilung
 der Freien Universität
 1 Berlin 45, Limonenstraße 27

E. STEIGLEDER (Kiel): Tätertypen bei Tötungsdelikten.

An Hand eigener Untersuchungen eines größeren Täterkollektivs wird unter ärztlich-anthropologischen Gesichtspunkten der Versuch unternommen, eine Typisierung nach psychopathologischen Kriterien in Korrelation zum Tatablauf vorzunehmen. Dabei werden die drei Grundtypen abgegrenzt: der Affekttäter, der Triebtäter und der rationale Täter. Die multifaktorielle Diagnose gestattet auch gewisse prognostische Hinweise (wird später an anderer Stelle ausführlich veröffentlicht).

Priv.-Doz. Dr. E. STEIGLEDER
 Institut für gerichtliche
 und soziale Medizin der Universität
 23 Kiel, Hospitalstraße 42

M. STAAK (Kiel): Dissoziale Jugendliche aus geordneten Familien.

Die Versuche, das Phänomen der jugendlichen Dissozialität zu erklären, entfernen sich in methodischer Hinsicht immer weiter von der massenstatistischen Datenauswertung zur biographischen Analyse des Einzelfalles hin und gewinnen an Überzeugungskraft in dem Maße, je

eingehender sie sich mit dem einzelnen Jugendlichen beschäftigen. Derartige Einzelanalysen haben frühkindliche Entwicklungsstörungen mit einer Hemmung der sog. „zweiten soziokulturellen“ Geburt als Ursache dissozialen Verhaltens aufgedeckt (PORTMANN, SPITZ, HALLERMANN, SCHÜLER-SPRINGORUM u. a.). Hier kommt der gestörten Primärgruppe, der unvollständigen Familie, eine Schaltfunktion zu. Sie gilt als typisch für die Entwicklung jugendlicher Verwahrlosung und Anpassungsstörungen mit kriminellen Akzenten.

Die geordnete und wirtschaftlich stabilisierte Familie ist dagegen für die Entwicklung dissozialen Verhaltens als atypisch anzusehen, da gröbere Verhaltensstörungen durch die geschlossene Familie abgefangen werden (v. HARNACK). Sie ist durch die folgenden Merkmale charakterisiert: das Fehlen asozialen Verhaltens, gesicherte Existenz mit sozial aufstrebenden Tendenzen und auf gemeinsamer Verantwortung beruhender Bindung der Eltern.

Ein besonderes Problem bei der Analyse dissozialer Entwicklungen stellt die Trennung peristatischer und konstitutioneller, prägender oder geprägter Faktoren dar. Die Rolle dieser Faktoren hinsichtlich der sozialen Anpassung und ihre Wertigkeit im Persönlichkeitsgefüge ist schwer bestimmbar. Erst die Konstanz des Reagierens, die trotz vieler Wendungen des Lebenslaufes zu beobachten ist, weist auf anlagemäßig festgelegte oder sehr früh geprägte Antriebs- oder Regulierungskräfte hin.

Wir haben daher die Biographien unserer aus geordneten Familien stammenden Probanden, die sich zur Zeit der Begutachtung in einem Alter von 14—20 Jahren befunden haben, nach ihrem Sozialverhalten, wie es sich katamnetisch über einen Zeitraum von 4—12 Jahren darstellte, in zwei Gruppen eingeteilt:

Die erste Gruppe besteht aus 17 straffälligen Jugendlichen, die nach Begehung des zur Begutachtung führenden Deliktes nicht mehr rückfällig wurden.

Die zweite Gruppe setzt sich aus 13 Probanden zusammen, die später noch nach der Begutachtung bis über das 21. Lebensjahr hinaus erneut, zum Teil wiederholt, straffällig wurden.

Die biographische Analyse erstreckte sich auf erbbiologisches Milieu, emotionale familiäre Dissonanzen, dissoziale Prodromalsymptome, kriminelle Inkubation, Thematik und Resonanz der pubertären Entwicklungsstörung sowie die prognostische Beurteilung.

Das psycho-pathologische Erscheinungsbild der Patienten der ersten Gruppe entspricht dem Bild der Reifungskrise mit stärkeren soziologischen Ausstrahlungen (KRETSCHMER, LANGEN u. JAEGER u. a.), bei denen der häufig bizarre Charakter und der zeitlich protahierte Verlauf als typisch anzusehen ist. Die Vorgeschichte ist in diesen Fällen kurz,

Tabelle. *Jugendliche Straftäter aus geordneten Familien in katamnestischer Sicht*

	I. Gruppe: Nicht rückfällig gewordene dissoziale Jugendliche (17 Fälle)	II. Gruppe: Ein oder mehrere Male rückfällig gewordene dissoziale Jugendliche (13 Fälle)
Heredität	Keine Belastung	In 4 Fällen auffällige Persönlichkeiten in der Aszendenz
Familiäres Klima	In 4 Fällen dissoziiert	Häufig emotionale Spannungen (10 mal)
Dissoziale Inkubation	Selten, von relativ kurzer Dauer (4mal)	In 10 Fällen sich über mehrere Jahre erstreckend
Konfliktthema	Leistungs- und Autoritätskonflikte, ausgeprägte Phasen- spezifität	„Konsumkonflikt“, fehlende Resonanz
Einstellung zur Tat	Überwiegend positiv, gelegentlich ambivalent	Gleichgültig bzw. negativ
Prognostische Beurteilung	In 12 Fällen günstig, in 4 Fällen zweifelhaft und einmal ungünstig	In allen Fällen zweifelhaft bzw. ungünstig

die frühkindliche Entwicklung, wie auch die Erfahrungen von ERIKSON zeigen, ist weitgehend unauffällig.

In prämorbidier Hinsicht wurden die Probanden als sensible, introvertierte Kinder geschildert mit häufig nach dem ersten Gestaltwandel auftretenden Störungen der Intentionalität (LÖWNAU): Spontaneität und Reaktivität waren häufig verändert und zeigten typische Protesthaltungen gegenüber Eltern und Autoritätspersonen. Daneben fielen Inaktivität und Interesselosigkeit mit häufig abrupten Schwankungen auf. Die familiäre Atmosphäre zeigte in 5 von 17 Fällen eine emotionale Dissoziation durch eine autoritäre Familienkonstellation. In 4 Fällen waren Prodromalsymptome im Sinne beginnender Verwahrlosung und in 5 Fällen eine eigentliche kriminelle Inkubation von relativ kurzer Dauer zu beobachten. Ein Zusammenhang zwischen diesen Adoptionsstörungen ließ sich weder untereinander noch hinsichtlich der Familienatmosphäre aufzeigen.

Für die prognostische Beurteilung sind die innere Resonanz, der Stellenwert, den das Fehlverhalten im Erleben der Reifungskrise einnimmt, sowie die Thematik des Konfliktes entscheidend. So fanden sich in 12 von 17 Fällen Einsicht und Reue, in 3 Fällen ambivalente Einstellungen und in 2 Fällen eine hartnäckige oppositionelle Haltung. In fast allen Fällen konnte eine nicht ungünstige Prognose gestellt werden.

Neben der Phasenspezifität waren Intensität und Thematik des Reifungskonfliktes in dieser Gruppe charakteristisch. Im Vordergrund

der sich erst in der Schulzeit oder Präpubertät entwickelnden Spannungen standen Autoritätskonflikte, die durch das Empfinden des eigenen Versagens gegenüber den sozialen Aufstiegstendenzen der Familie und Verzicht auf kindhafte Ansprüche akzentuiert wurden. Epochale und sozialkulturelle Strömungen wie die Entpersönlichung sozialer Beziehungen und die Paralysierung der Autorität führten zu einer Ver fremdung der Realität und sekundär zu intrafamiliären Störungen. Der ungeborgene Jugendliche flüchtet aus der altersheterogenen in die altershomogene Gruppe, um sich zu bewähren. Er ringt um seine Identifizierung mit neuen sozialen Rollen. Die Überwindung der Diskrepanz zwischen Anspruch und Leistung führt in diesen Fällen unter echten resonanzhaft erlebten Reifungsstörungen schließlich zur sozialen Anpassung.

Von den 13 Probanden der zweiten Gruppe waren 8 bis über das 21. Lebensjahr hinaus während einer katamnestischen Periode von 5 bis 12 Jahren zum Teil wiederholt straffällig. Das erbiologische Milieu wies hier in 4 Fällen abnorme Persönlichkeiten auf. Das affektive Klima dieser geordneten Familien war in 10 Fällen durch emotionale Spannungen gestört. In 4 Fällen bestand eine ausgesprochene „overprotecting“-Erziehung im Sinne einer verwöhnenden pädagogischen Haltung der Eltern.

Im Gegensatz zur ersten Gruppe war die Kindheitsanamnese häufig durch charakterliche Auffälligkeiten, z.B. Fehlen der typischen Trotzperiode und unmotivierte Reizbarkeit, auffällig. Über längere Zeit verlaufende Prodromalsymptome im Sinne beginnender Frühverwahrlosung fanden sich in 10 von 13 Fällen, eine eigentliche kriminelle Inkubation in 7 Fällen. In 2 Fällen begann sie bereits im Alter von 8—9 Jahren.

Definierte umschriebene und resonanzhaft erlebte Protesthaltungen mit Entwicklung neurotischer Strukturen fanden sich hier nur in abgeschwächter Form. Häufig waren dagegen psychasthenisches Versagen, allgemeine Interesselosigkeit, flache emotionale Ansprechbarkeit und dysphorische Verstimmungen bei geringem Kontaktvermögen zu beobachten. In 2 Fällen bestand der Verdacht einer Encephalopathie.

Die innere Resonanz hinsichtlich des Fehlverhaltens war durch Ambivalenz und Bagatellisieren, in einigen Fällen durch Opposition charakterisiert. Bei sämtlichen Jugendlichen dieser Gruppe wurde damals die Prognose „zweifelhaft“ bis „ungünstig“ gestellt.

Die Thematik der Konflikte war im Unterschied zur ersten Gruppe weniger durch einen komplexhaften Autoritätsprotest als durch Versagen in der Konkurrenz um die Partizipierung an den materiellen Anreizen der Umwelt gekennzeichnet. Anstelle des Leistungsproblems scheint hier der „Konsumkonflikt“ bestimmend zu sein.

Die individuelle Konfliktsituation wird dadurch relativiert, daß sich in dem spannungsreichen subjektiven Erleben Widersprüche der kulturellen Veränderungen widerspiegeln. Streben nach Leistung und Konsum als Kennzeichen des sozialen Status, Autoritätsverlust und Versachlichung der sozialen Beziehungen sind Motiv und Vorzeichen sozialer Anpassung. So steht die Familie im Brennpunkt soziogenetischer Konflikte (LÖWNAU). Tragendes Motiv der Anpassungsstörung dieser Jugendlichen ist weniger die mangelnde soziale Rollenerfahrung als die Unfähigkeit, den für sich und von der Familie beanspruchten und erwarteten Status der Gemeinschaft einzunehmen (DÜHRSSEN). Weniger die Förderung menschlicher Reifung als ein Training zu sozialer Anpassung steht hier im Vordergrund der Erziehung. Die in der geistigen Situation der Gesellschaft begründeten Antinomien finden somit häufig in einer Beunruhigung der Familienatmosphäre ihren Niederschlag. Auch die geordnete Familie macht offenbar von diesem Trend keine Ausnahme.

Zusammenfassung

Die geordnete und wirtschaftlich stabilisierte Familie ist für die Entwicklung dissozialer Verhaltensweisen als atypisch anzusehen.

Unter Einbeziehung katamnestischer Daten lassen sich zwei Gruppen von straffällig gewordenen Jugendlichen aus derartigen Familien nach biographischen und psychopathologischen Merkmalen unterscheiden. In der prognostisch als günstig zu beurteilenden Gruppe stehen resonanzhaft erlebte, typische Reifungskrisen mit Leistungs- und Autoritätskonflikten im Vordergrund. Länger andauernde Prodromalsymptome und dissoziale Inkubation sowie auf unbefriedigten Konsumbedürfnissen beruhende Dissozialität lassen dagegen auf eine ungünstige Prognose schließen. Zwar spielt das „Familienmilieu“ unter der Vielzahl der die menschliche Entwicklung prägenden Faktoren eine besonders wichtige Rolle. Die Bedeutung eines „kausalen“ Faktors im Sinne von Ursache und Wirkung kann ihm jedoch nicht beigemessen werden.

Summary

The well-ordered and economically stabilised family is not to be regarded as a responsible factor for the development of dissocial behaviour.

Using catamnestic dates we will find two groups of delinquent adolescents deriving from such families. They are different in biographical and psychopathological criterions. The prognostically favourably criticized group is characterised by typical profound interior experience of difficulties in the development combined with conflicts concerning need achievement and authority. In contrast to these criterions there is an

unfavourable prognosis for a development with longer lasting prodromal symptoms and dissocial incubation as well as unsatisfying consumption from which dissocial behaviour may result. Though the familial atmosphere is very important for the development of human behaviour, we are not allowed to regard it as "causal" factor in a scientific sense of cause and effect.

Literatur

- DÜHRSSEN, A.: Katamnestische Untersuchungen bei 150 Kindern und Jugendlichen nach analytischer Psychotherapie. *Prax. Kinderpsychol.* **13**, 241—255 (1964).
- ERIKSON, E. H.: Identity and the life cycle. New York: Intern. Univ. Press 1959.
- HALLERMANN, W.: Über unsere heutigen Anschauungen von der Umweltbedeutung für das Sozialverhalten des Menschen. *Mschr. Krim.* **44**, 144—147 (1961).
- Jugendkriminalität heute. *Gesundheitsdienst* **25**, 597—606 (1963).
- HARNACK, G. A. v.: Nervöse Verhaltensstörungen beim Schulkind. Eine medizinische und soziologische Untersuchung. Stuttgart 1958.
- KRETSCHMER, E.: Schizophrenien und Pubertätskrisen und ihre seelische Führung. *Mschr. Psychiat. Neurol.* **125**, 562—571 (1953).
- LANGEN, D., u. A. JAEGER: Die Pubertätskrisen und ihre Weiterentwicklungen. *Arch. Psychiat. Neurol.* **205**, 19—36 (1964).
- LÖWNAU, H. W.: Über den neurosenpsychologisch bedeutsamen Begriff der Intentionalität. *Fortschr. Med.* **82**, 377—380 (1964).
- Soziogenetische Faktoren bei Neurosen im Kindes- und Jugendalter. *Nervenarzt* **36**, 101—105 (1965).
- POETTMANN, A.: Das Tier als soziales Wesen. Zürich: Rhein-Verlag 1953.
- Naturforschung und Humanismus. Basler Universitätsreden, H. 42 u. 43. Basel: Helbing u. Lichtenhahn 1960.
- SCHÜLER-SPRINGORUM, H., u. R. SIEVERTS: Sozial auffällige Jugendliche. München 1964.
- SPITZ, R.: Die Entstehung der ersten Objektbeziehungen. Stuttgart 1957.

Dr. M. STAAK
Institut für gerichtliche
und soziale Medizin der Universität
23 Kiel, Hospitalstraße 42

E. PHILLIP (Berlin): Beziehungen zwischen Intelligenz und Verbrechen.

Wenn von der Beziehung Intelligenz und Delinquenz gesprochen werden soll, so sind zumindest zwei Ebenen auseinanderzuhalten. Unter Intelligenz lässt sich nicht nur eine besondere Begabung oder Fähigkeit verstehen, sondern es wird auch eine lose zusammenhängende Gruppe von Menschen so bezeichnet, die auf Grund ihrer Ausbildung und der von ihr vertretenen Wertung eine gewisse Führungsfunktion in der Gesellschaft beanspruchen.

Oft wird bereits eine soziale Vorzugsstellung allein als Ausdruck höherer Intelligenz angesehen, anderen sozialen Schichten, mißliebigen